

Dr. Brüscheiler, dessen gründlicher Abhandlung wir die Zahlennachweise unserer Untersuchung größtenteils entnommen haben, faßt sein Urteil über den Einfluß des wirtschaftlichen und des konfessionellen Faktors in die folgenden Sätze zusammen¹⁵: „Die eheliche Fruchtbarkeit in der Schweiz hängt primär vom Erwerbscharakter der Bevölkerung ab, ist also in erster Linie wirtschaftlich bedingt; neben dem wirtschaftlichen spielt das konfessionelle Moment eine sekundäre Rolle. Innerhalb eines wirtschaftlich homogenen Bevölkerungsteils dagegen wird das Glaubensbekenntnis zum maßgebenden Fruchtbarkeitsfaktor.“ — Wir können diesem Urteil Dr. Brüscheilers nicht uneingeschränkt beistimmen und möchten im Gegenteil sagen, daß der konfessionelle Charakter der Bezirke bei Bestimmung der Höhe der Fruchtbarkeitsziffer die primäre Rolle spielt, daß aber die wirtschaftliche Struktur der Bezirke die Höhe der

konfessionellen Fruchtbarkeitsziffern stark beeinflußt. Der Geburtenrückgang als solcher ist in erster Linie auf die Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweizer Bevölkerung zurückzuführen. Dieser Einwirkung kann sich keine der Konfessionsgemeinschaften entziehen. Aber die katholische Konfession verfügt offenbar über stärkere Mittel der Abwehr. Darum bleibt die günstigere Stellung des katholischen Volksteils trotz der wirtschaftlichen Umwälzungen erhalten, ja verstärkt sich noch erheblich. Die Hauptmasse der Schweizer Bevölkerung (87,1%) lebt gegenwärtig unter einigermaßen homogenen wirtschaftlichen Verhältnissen in den gewerblichen Bezirken. Die höheren Fruchtbarkeitsziffern der übrigen Bezirke steigern die Gesamtziffern, sind aber nicht ausschlaggebend für das Gesamtergebnis. Wenn trotzdem so große Unterschiede der ehelichen Fruchtbarkeit innerhalb der Schweizer Bevölkerung vorkommen, so muß das in erster Linie auf die Konfessionsverschiedenheit zurückgeführt werden.

¹⁵ A. a. O. S. 49.

UMSCHAU

EVANGELISCHE UND KATHOLISCHE SCHRIFTAUSLEGUNG

Daß das gegenseitige Verstehen, wenn auch noch nicht Einverständnis zwischen Protestanten und Katholiken wächst, zeigt in erfreulicher Weise eine neuere Studie¹. Sie ist nicht nur in sich zielklar, folgerichtig, verständlich, der Verfasser hat sich auch gründlich in das katholische Schrifttum hineingearbeitet. So kann er nicht nur die Grundzüge evangelischer Exegese (S. 5—30), sondern auch die fraglos starken Bindungen katholischer Schriftauslegung sachkundig aus den Quellen dartun (30—54) und in der Exegese von Matth. 16, 18 f. und Gal. 2, 14 (55—77) wie in der Auswertung des Epheserbriefes (78—91) und der Behandlung des Geistgedankens (91—103) die katholischen Schwierigkeiten und Erklärungsversuche eingehend prüfen.

Dennoch offenbart gerade diese Studie die tiefgehenden Unterschiede evangelischer und katholischer Auffassung. Vierung untersucht vor allem die katholische Begründung für Lehramt und Primat. Gewiß, der Katholik wird von vornherein geneigt sein, Matth. 16, 18 f. als Beweis für den Primat zu deuten, aber ebenso fest steht doch auch dem Protestanten von vornherein, daß das Papsttum, wenn nicht vom Teufel, doch sicher nicht von Christus gestiftet ist; jeder „schreibt aus der Entscheidung“ (25 Anm. 4). Es gibt Schwierigkeiten, auch Gal. 2 bei dem Vorfall in Antiochien; aber daß Petrus, der zwar Mark. 7, 18 nicht ganz verstanden hatte, auch nach der Belehrung durch Gesicht und Geistesweisung Apg. 10, 15 20 44 (vgl. 15, 9) noch eine dogmatisch falsche Auffassung gehabt habe über rein und

unrein, ist doch unwahrscheinlich (zu S. 71); er „handelte unsicher“, bald so, bald so — kein Beweis gegen, freilich auch nicht für Unfehlbarkeit.

Vierung selbst, scheint mir, wird dem Gewicht des Jesuwortes Matth. 16, 18 nicht gerecht. Petrus ist doch nicht nur der erste Stein, an den sich alle andern anfügen (75), sondern der Felsgrund, auf dem die Kirche erbaut wird. „Wer das Wort annimmt, gehört zum Himmelreich (nach Matth. 13). Mithin wird mit den Schlüsseln des Himmelreiches die Verkündigung des Wortes gemeint sein, und zwar des Wortes von der Vergebung, die Jesus bringt“ (76, vgl. Calvin, Anm.). Vierung empfindet selbst das Unbefriedigende. Wozu braucht es überhaupt eine Vollmachtsübertragung zur Verkündigung, wenn doch schließlich (trotz des Vorzugs der Predigt S. 6) der einzelne selbständig aus der Schrift seinen Glauben schöpfen kann und das Entscheidende das innere Getroffenwerden, das innere Zeugnis des Heiligen Geistes ist? (17.) Und wenn nur die Apostel Zeugen waren (101 f.), was sind nicht-pneumatische Prediger überhaupt noch?

Seite 102/3 fordert Vierung selbst die *successio apostolica* als *successio* des Wortes, Gehorsam gegen das Zeugnis der Apostel von Christus. Doch warum haben die Apostel nur gelegentlich Schriften verfaßt und nicht immer durchaus eindeutig von Christus geschrieben? Und wie konnte Gott, der doch das alttestamentliche Gottesvolk immer wieder durch die Propheten rief, es zulassen, daß die *successio* des Wortes, das reine Evangelium, durch fast anderthalb Jahrtausende entstellt wurde, daß die Offenbarung seines Sohnes trotz des verheißenen Geistes schon zur Zeit der Ignatius-, ja der Pastoralbriefe durch die morgen- und abendländische Hierarchie (und schon Röm. 6 durch die „Sakramentsmagie“) zur „Blasphemie“ entartete? Tritt nicht Paulus schon den korinthischen Pneumatikern entgegen, und zwar (obwohl selbst auch Pneumatiker, 1 Kor. 7, 40; 14, 18) nicht als Pneumatiker, sondern vielmehr als Apostel

¹ Dr. theol. Fritz Christian Vierung, *Evangelische und katholische Schriftauslegung als Frage nach dem Verhältnis von Christus und Kirche*. (Protestantische Studien, Heft 25.) (108 S.) Berlin 1938, Verlag des Evangelischen Bundes. Kart. M 5.—

und Amtsträger (100 oben)? Vierung sagt (103): Wenn das Amt vom Wort der Apostel abfällt, kann der bevollmächtigte Pneumatiker aufstehen und über das Amt gültig das Anathem aussprechen; aber wenn nun die verschiedenen Pneumatiker gegeneinander aufstehen, wie Luther gegen Zwingli und Karlstadt und die Schwendkfeldianer? An wen soll der Nichtpneumatiker — und das sind doch nach den urchristlichen Zeiten die allermeisten — sich halten? Die Kirchengeschichte hat gezeigt, daß die echten Pneumatiker, Franz von Assisi, Teresa von Avila usw., immer wieder den Brand der Gottesliebe entzündeten, aber daß der Gehorsam gegen das überlieferte Wort Christi besser bewahrt wurde vom konservativen Amt, von Bischöfen, Konzilien, Päpsten. Wer anders soll die auch für den Protestanten notwendige Lehrzucht (26) verantwortlich üben als eben ein von Christus eingesetztes Amt mit dem Beistand des Heiligen Geistes? Wer soll in der Vielfalt der Theologenmeinungen und Sekten (95/96) den Weg weisen, wenn nicht eine Autorität? Man sehe etwa die erschütternde Unsicherheit bei Max Lackmann: Herr, wohin sollen wir gehen? (Theol. Existenz heute, München 1934, Heft 11). Das Lehramt selbst kann ja keine neuen Offenbarungen, keine willkürlichen Entscheidungen geben, sondern ist vollkommen an Schrift und Überlieferung gebunden (zu 54); in der Papst- und Konziliengeschichte wird immer wieder gefragt: Was sagen Schrift, Konzilien, Väter, Canones, Theologen zur Frage? Dazu kommt der Beistand des Heiligen Geistes; wenn dieser dem Schriftlesenden gegeben ist, warum nicht dem Lehramt?² Gewiß werden so dem Katholiken viele persönliche Entscheidungen abgenommen und Sicherungen gegeben im ganzen Leben. Vor den Gewissensentscheidungen des Protestanten wie vor seiner Ehrfurcht gegenüber dem Worte Gottes muß man Achtung haben. Aber ob es nicht gerade Gottes Absicht war bei der ganzen Offenbarung durch seinen Sohn, den Menschen ein sicheres Licht zu geben? Auch Luther sucht doch Sicherung und findet sie im Glauben, zeigt übrigens selbst im Lehren oft große Sicherheit. Für Luther ist höchste Autorität Christus bzw. die Schrift, die Christum treibt (9/10 19), und zwar die ganze, vielleicht gegen einzelne Teile (12 16); aber wer Christus ist, weiß der Protestant doch wieder nur aus der Schrift, und wie verschieden sind die Christusbilder! Und woher hat er die Schrift (vgl. 14)? Ich sehe nicht, wie Vierung einen festen Ausgangspunkt gewinnt (den die *fides fiducialis* allerdings nicht in gleicher Weise braucht wie die *dogmatica*, aber wenn nun jemand die Verbindung mit Gott durch Natur und Volk besser zu finden meint als durch die Schrift?

Wenn der Katholik das kirchliche Amt angeblich überbewertet, so kann er doch nur mit tiefem Schmerze sehen, wie durch Luthers Überbetonung des Glaubens, des Subjektiven sowohl im anrechnenden göttlichen wie im empfangenden menschlichen Willen, mit dem Lehr- und Priesteramt auch die wundervollste Gabe des Pneuma, die ganze Herrlichkeit des seinshaft Übernatürlichen dahinschwindet, die Teilnahme an der Doxa

Gottes, das neue Leben im Geist, noch verborgen, doch schon wirklich; wie die Messe, die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers, das fortdauernde und zündende Opferfeuer anbetender Liebe, „Götzendienst“ wird, priesterliches Dienen und Segnen „gräßlichste Blasphemie des Antichristentums“ (vgl. 54), die Sakramente Anregungsmittel für den Glauben (vgl. 90).

Im Glaubensbegriff scheint mir der Kernpunkt der verschiedenen Auffassungen zu liegen: Luther, der Protestant, sucht einen Ankergrund für seine von Anfechtungen geschüttelte Seele (auf „feststehende Erkenntnisse kommt es weniger an“, S. 11) und findet ihn in der göttlichen Gnade, die sich im Kreuzestod Christi offenbart (*fides fiducialis*). Der Katholik anerkennt den großen Dom der übernatürlichen, in Christus und seiner Kirche auch sichtbar gewordenen Gegebenheiten, in dem auch er seinen Platz hat. Eng kann es manchmal werden, das empfinden wir (vgl. „unter Christi Gesetz“, 1 Kor. 9, 21); aber ist das nicht auch so in der Gemeinschaft der Familie und des Staates? Gemeinschaft macht doch auch wieder stark und froh; Atome bilden keine Kirche (Assmussen), Einzelkämpfer sind vielleicht Helden, aber keine Armee, kein Reich Gottes gegen das widergöttliche Reich auf dieser Welt. Auch die Fülle Christi (Eph. 4, 13; vgl. S. 79–81) ist dem Ganzen gegeben, also der Kirche, dem Organismus mit seinen Hirten (Eph. 4, 11).

Doch all diese Bemerkungen, die nicht entfernt auf alles Wertvolle und Erörterungswerte eingehen können, sollen das Lob dieser wohlthuend sachlichen, kenntnisreichen und eindringenden Studie nicht mindern, sondern nur Fragen sein und Anregungen, die lutherische Auffassung noch mehr aus der Distanz und das katholische Wesen noch mehr aus der Nähe zu prüfen. Auch dem Katholiken ist das innere Getroffenwerden schließlich das Wesentliche (1 Kor. 2, 4; 3, 5 9 21 f.; 2 Kor. 1, 24): „Es ist besser, daß der Schöpfer sich der Seele mitteile und sie an sich ziehe“ (Ignatius, Exerzitien, 2. u. 5. Vorbemerkung); die Kirche unterschätzt nicht das Wirken, die *dulcedo*, *suavitas* der Gnade (Augustin; vgl. Konzil von Trient, Denzinger 797).

Wilhelm Koester S. J.

EINORDNUNG DER SEXUALMORAL

Um 200 Seiten vermehrt kommt ein Buch in dritter Auflage heraus, das der rechten Ordnung zwischen Sittlichkeit und Sexualmoral gewidmet ist¹. Mit neuem, reichem Material legt Dr. August Adam, ein Bruder des Tübinger Dogmatikers, seine schon vorher vertretene Grundthese ausführlich dar. Die Ausführungen fanden in der Kritik Beachtung und weithin Zustimmung, das Kapitel „Keuschheit und Unkeuschheit“ in dem letzten Buch „Zucht und Maß“ von J. Pieper übernimmt zum Teil die vorgelegten Ergebnisse und Ansichten. Der nachhaltige Eindruck in Verbindung mit der Bedeutung der Frage legt den Gedanken nahe, auch weiteren Kreisen, die das Buch nicht lesen werden, einen Überblick über die Gedanken Adams zu vermitteln und abschließend auf einige Gesichtspunkte hin-

² Vollmacht und Grenzen des Lehramts formuliert sehr gut Ludwig Kösters, Die Kirche unseres Glaubens (1938) 137 f.

¹ Der Primat der Liebe. Eine Untersuchung über die Einordnung der Sexualmoral in das Sittengesetz. Von Dr. theol. August Adam. (256 S.) Kevelaer 1939, Verlag Butzon & Bercker. Geb. M 3.50.